Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 14

Artikel: Der alte Brief
Autor: Hügli, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640585

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

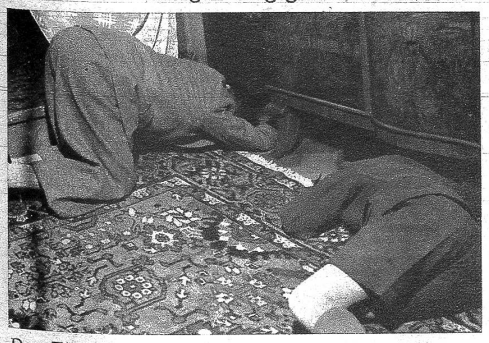
Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grossmutter färbt ihren Enkelkindern Eier

Dann werden andere Eier mit Abziehbildchen oder in verschiedenen gefärbten Flüssigkeiten bunt gemacht

Originelle Osterbecher. Buntes Kartonpapier wird zu kleinen Becherchen mit je zwei spitzen Ohren zugeschnitten. Den Boden fest mit Bast umspannen, das Papier hinten zusammenkleben, unten einschneiden und an den Bast kleben. Eierbecherchen in den Kreis schieben und mit Baststichen festhalten. Eine hübsche Masche angebracht, ein gefärbtes, mit Tusch gezeichnetes Ei hineingesetzt und schon lacht uns der Ostermorgen entgegen.



Das Eiersuchen. Mutter und Grossmutter haben die Eier am Vorabend überall versteckt, und die Kinder frohlocken, wenn sie wieder ein Ei an einer ganz verborgenen Stelle aufgefunden haben

Der alte Brief

Ostergeschichte von Emil Hügli

Wenn sich Baumeister Bernhard Feldmann an seine Knabenjahre erinerte, so kamen ihm auch immer recht trübe Zeiten in den Sinn, die sich ihm offenbar gerade deshalb so scharf eingeprägt hatten, weil er sich deren Ursache nicht zu erklären vermochte. Aber in späteren Jahren hatte er das Gefühl, als ob er damals weder von seinem sonst gerne zur Heiterkeit aufgelegten Vater, noch von seiner stillen, feinen Mutter mehr geliebt worden wäre, wie er denn auch deutlich genug erkannt hatte, dass die Eltern sehr kühl miteinander verkehrten und sich selbst bei den Mahlzeiten kaum ein freundliches Wort gönnten. Da Bernhard das einzige Kind der beiden war, empfand er diese ungemütliche Lage doppelt und deifach schmerzlich; wie von aller Welt verlassen, kam er sich vor. Denn wenn er beim Vater Trost suchte, wies ihn dieser ab mit den Worten: «Geh' doch zu deiner Mutter!», und diese hinwiederum spies ihn mit den gleichen Worten ab: «Geh' doch zu deinem Vater!»

Eines wusste Hardi ganz bestimmt, nämlich, dass das so seltsame Benehmen der Eltern just zu jener Zeit begonnen hatte, als sich der Leute wieder einmal Masken vors Gesicht banden, die sonderbarsten Kleider anzogen, und viele dieser Gestalten noch in der Morgenfrühe singend und johlend durch die Gassen zogen. Ja, damals hatte es angefangen, als die alte Magd Isabella zu ihm gesagt hatte: «Jetzt musst du halt mit meiner Obhut vorlieb nehmen, Bubli, denn die Eltern gehen zusammen auf einen Kostümball!»

Kostümball! Das Wort hatte damals eine fast unheimliche Bedeutung für ihn gewonnen; denn just seit dem er es vernommen, hatte auch der Unfrieden im Hause seinen Anfang genommen.

Aber wie das helle Licht die Augen blendet, wenn diese vorher immer nur Finsternis vor sich sahen, so war ihm auch das auf jene Woche folgende Osterfest in der Erinnerung geblieben wie keines vor und nach ihm. Karfreitag hatte es noch geschneit wie mitten im Winter, und er, der sich so gefreut hatte, draussen im Garten den Osterhasen aufzustöbern und in den Beeten nach dessen Gaben zu suchen — er sah nun von seinem Kammerfenster aus weinend ins Freie, weil ja all sein Osterhoffen vernichtet war; und weinend war er auch an diesem Abend in sein Bett gegangen — das wusste er noch ganz gut.

Dann aber war es wie ein Wunder gewesen: Der folgende Tag brachte wieder hellen Sonnenschein und warme Föhnwinde, so dass sich die weisse Winterlandschaft vom Karfreitag im Handkehrum wieder in die zeitgemässe grüne Frühlingslandschaft verwandelte und in den Knospenbäumen auch wieder die Vögel zwitscherten und sangen. Und am Ostersonntag hatte er draussen sein moosgepolstertes, mit bunt gefärbten Eiern und solchen aus Schokolade und Marzipan ausstaffiertes Körbchen samt dem weiss bezuckerten Biskuithasen gefunden — all die süss duftende Herrlichkeit, in die sich das Aroma des frischen Mooses mischte. Und wie er nun mit dem Körbchen, ein gedämpftes Jauchzen wagend, ins Wohnzimmer kam, sah er, wie der Vater der Mutter ein mit bunter Seide überzogenes Ei, so gross wie ein Straussenei, überreichte, zusamt einem kleinen Schlüssel, mit dem sie neugierig öffnete. Es war aber nicht allein mit Süssigkeiten angefüllt, sondern enthielt auch ein zusammengefaltetes Papier, das die Beschenkte gleich zu entfalten und zu lesen begann. Dann lächelte sie auf einmal wie seit Monaten nicht mehr und legte darauf die Arme um den Hals des Vaters... Und dann hatten sie ihn, Hardi, beide an sich herangezogen und innigst geküsst... Da war nun nach all den trüben, niederdrückenden Wochen seine Osterfreude erst recht gross und herzerwärmend geworden... Ja, wie hätte er jene Ostern jemals vergessen können!?

Das prächtige Straussenei hatte er dann noch oft in einem Kasten des Schreibtisches liegen sehen, der der Mutter gehörte. Nach deren Tod bewahrte er es aber stets sorgfältig auf, und auch jetzt, wo er selber seit etlichen Jahren verheiratet war und einen munteren Knaben sein eigen nannte, war es noch in einem Nebenzimmer auf einer Kommode zu sehen.

Ob sich nicht fast mit Bestimmtheit aus ähnlichen Lebenslagen immer wieder die gleichen oder ähnlichen Geschehnisse herausbilden? Diese Frage ging dem Baumeister Feldmann jun., der das väterliche Geschäft übernommen hatte und im elterlichen Hause lebte und wohnte, in letzter Zeit oft durch den Sinn. Wer jetzt nicht auch bei ihm seit dem Fasnachtsball, den er mit seiner Gattin besucht hatte, eine arge Verstimmung eingetreten« Er hatte im Ball-Lokal gute Bekannte aus seiner Studienzeit mit ihren Damen angetroffen, sich an deren Tisch gesetzt, mit ihnen gescherzt und darob seine Gattin längere Zeit allein gelassen. Diese hatte ihn beobachtet, Eifersucht regte sich in ihr und Aerger ob seinem Fortbleiben. Das sollte er zu merken bekommen! Und so war sie nach Hause gegangen, nachdem sie den Hausschlüssel aus des Mannes Tasche genommen. Als er wieder an seinen Platz zurückkehrte, war seine Frau verschwunden: Sollte sie wirklich in ihrem Trotz nach Hause gegangen sein? Das wäre denn doch eine «empörende Kinderei», dachte er. Aber es war so! Und da die Sache noch zu einer heftigen Aussprache zwischen den Gatten führte, war der Streit da — auf lange Wochen hinaus.

Da, kurz vor der Osterzeit — es war am Karfreitag und draussen schneite es wieder just wie vor fünfundzwanzig Jahren — erinnerte er sich des Vaters Ostergeschenk an die Mutter, an das grosse Ei, welches Versöhnung zwischen ihnen gespendet hatte. Ob ihm davon nicht vielleicht auch Hilfe in dieser bitteren Zeit des Zürnens kommen würde? Den Gedanken erwägend, begab er sich in das Nebenzimmer, nahm das Ei von der Kommode und suchte es aufzuschliessen; aber ihm fehlte das Schlüsselchen, und so vermochte er es nur mit Gewalt aufzusprengen. Doch siehe! Da fand er noch den Osterbrief seines Vaters an die Mutter, unversehrt, als ob er erst geschrieben worden wäre.

Und was enthielt er? Das Eingeständnis, dass er an jenem Ballabend seiner Frau gegenüber eine Taktlosigkeit begannen habe und dass er herzlich bitte, ihm nun zu vergeben, da er nun genug unter den trüben Zeiten gelitten habe. «Es ist Zeit geworden, dass wir uns wieder innigst versöhnen, und das frohe Osterfest bietet dazu gewiss die schönte Gelegenheit! Wir wollen wieder Frieden einkehren lassen, auch um unseres Knaben willen. Also, Liebste, verzeih mir! Dein Bernhard.»

So las Baumeister Feldmann junior. Und nun wusste er, was er zu tun hatte... Diesen Brief, keinen andern, überreichte er denn auch am Ostersonntag in einem neuen, aber nicht weniger schönen, grossen, mit Süssigkeiten bis zum Rande gefüllten Ei seiner Gattin, dazu nur bemerkend: «Meine liebe Mutter hat damals ihrem reuigen Gatten auch verziehen.»

Und es geschah wie vor fünfundzwanzig Jahren; was dem Gatten auch den Anlass gab, von seiner eigenen bitteren Vorosterzeit von Anno dazumal zu erzählen. Und wie damals fanden die Eltern den schönsten Abglanz ihrer Versöhnung im strahlenden Gesichte ihres Knaben, der wohl erkannte, dass das Osterfest nun wieder Frieden und Freude ins Haus gebracht hatte.